

KATHERINE DORMANDY
DOKTRIN ODER DISKURS
Fördern religiöse Verschiedenheiten die Erkenntnis der Wahrheit?

1 Einführung

Eine fromme christliche Bekannte von mir namens Beate¹ hatte die Liebe ihres Lebens gefunden, einen Mann, der auch frommer Christ war. Das Paar passte fein zusammen und der Mann machte ihr einen Heiratsantrag. Beate aber lehnte ihn schweren Herzens ab. Ihre Begründung? Er stimmte mit ihr nicht überein, dass Gott die Welt innerhalb von sechs wörtlichen Tagen geschaffen hat. Von Liebeskummer geplagt setzte sich der Mann umgehend hin, die Frage näher zu untersuchen, während Beate fastete und betete, dass Gott ihm den „richtigen“ Glauben in Bezug auf diese Lehre schenken würde. Im Laufe dieser emotionalen Monate fragte ich sie, warum sie den angeblichen Irrglauben ihres Geliebten nicht einfach übersehen könne. Erstaunt antwortete sie mir: „Was würden wir dann unseren Kindern über die Schöpfung beibringen?“

Beate hielt die Lehre der sechstägigen Schöpfung offenbar für sehr wichtig, sowie den Glauben ihrer künftigen Kinder, die sie vor allem Irrtum behüten wollte. Was immer wir über die Dauer des Schöpfungsakts (und die Zentralität dieser Frage für einen lebendigen Glauben) meinen, Beate hat jedenfalls grundsätzlich Recht, dass *wenn* wir im Besitz einer wichtigen Überzeugung sind, die wir auch für wahr halten, dann ist sie, sowie der Glaube an sie, zu schützen und zu bewahren. Ein Beispiel für eine wichtige (und wahre) Überzeugung ist, dass der Klimawandel durch menschliche Aktivitäten verschlimmert wird. Ebenso

¹ Sie heißt tatsächlich anders.

meinen religiös Gläubige, dass der Inhalt ihres Glaubens – anders gesagt, ihre *religiösen Überzeugungen* – den Sinn nicht nur ihres jetzigen Lebens, sondern auch des Jenseits ausmacht.

Aber religiöse Überzeugungen verschiedenster Traditionen scheinen im Moment unter immer stärkerem Druck zu stehen. Die Welt wird durch Globalisierung, Migration, die Beschleunigung der Kommunikation und konkurrierende Medien immer kleiner. Diese pluralistischen Entwicklungen tragen zu einer offeneren Gesellschaft bei, aber sie können für religiöse Gemeinschaften und ihre Leiter auch bedrohlich wirken. Denn es gibt auf einmal harte Konkurrenz im Anspruch auf Erkenntnis, insbesondere im religiösen Bereich. Es ist auf einmal nicht mehr als selbstverständlich anzunehmen, dass die eigenen religiösen Überzeugungen richtig sind.²

Wie können Gläubige, welcher Religionszugehörigkeit auch immer, darauf reagieren? Eine mögliche Empfehlung entspricht dem Ansatz von Beate: Sie sollten davon ausgehen, dass sie schon im Besitz aller nötigen religiösen Erkenntnisse sind, und versuchen, ihre religiösen Überzeugungen vor allen scheinbaren Bedrohungen zu schützen. Das heißt, die offizielle Lehre und die Autorität religiöser Anführer sollte immer stärker betont werden, und jeder Art von Dissens sollte Tür und Tor verschlossen werden, gleichgültig, ob er sich zwischen Gemeinschaftsmitgliedern entspinnt oder von Außenstehenden angestoßen wird. Denn in einer solch turbulenten intellektuellen Atmosphäre lenke der Dissens bloß von der religiösen Erkenntnis ab.³

Diese „fürsorgliche“ Einstellung ist psychologisch nachvollziehbar. Zäune dienen gleichzeitig dazu, die Schafe gegen die Wölfe abzusichern und zu verhindern, dass sie selber aus Versehen davonziehen. Doch stimmt es, dass sich religiöse Erkenntnis tatsächlich am besten erwerben und aufrechterhalten lässt, indem jeglicher Dissens vermie-

² Für die gegenwärtige philosophische Diskussion siehe z. B. Quinn / Meeker (2000), McKim (2001) und Basinger (2002).

³ Plantinga (2000) entwickelt eine Erkenntnislehre, mit der sich ein solcher Ansatz verteidigen lässt.

den wird? Ich werde für einen anderen Ansatz, nämlich einen „selbstbewussten“, argumentieren. Demgemäß ist religiöse Erkenntnis am besten *mithilfe* der Erlaubnis und sogar der Förderung von Dissens zu gewinnen und aufrechtzuerhalten.

Meine These mag Personen, die den religiösen Bereich aus wissenschaftlicher Distanz zu betrachten vermögen, plausibel vorkommen. Denn offener Austausch über konkurrierende Theorien ist der Motor des wissenschaftlichen Fortschritts.⁴

Aber Gläubigen wie Beate, die ihre Überzeugungen bereits für richtig und sogar gottgeschenkt halten, mag der selbstbewusste Ansatz paradox anmuten: Besitzen wir bereits die religiöse Wahrheit, so scheint es, dass Dissens sie bestenfalls bloß verwässert, schlimmstenfalls aber unterminieren kann. Aus dem Grund werde ich mein Argument hauptsächlich an Personen wie Beate richten. Ich möchte nämlich dafür argumentieren, dass der fürsorgliche Ansatz für die Aufrechterhaltung (angeblich) wahrer religiöser Überzeugungen eigentlich *kontraproduktiv* ist. Eine Förderung von Dissens gemäß dem selbstbewussten Ansatz dient diesem Zweck viel effektiver.

2 Die fürsorgliche Einstellung

Religiöser Dissens umfasst viele unterschiedliche Phänomene. Eingeschlossen sind kritische Fragen, Zweifel oder Herausforderungen seitens der Gläubigen, sowie von Außenstehenden geäußerte Einwände oder Angriffe. Dissens kann privat oder öffentlich sein, freundlich oder feindlich, konstruktiv oder destruktiv, aus intellektuellen Überlegungen motiviert oder aus Ressentiments gegen Autoritäten, aus Langeweile,

⁴ Es wird in der Wissenschaftstheorie argumentiert, dass Dissens zur wissenschaftlichen Erkenntnis beitragen kann, siehe z. B. Longino 1990 oder Solomon 2001. Solche Argumente lassen sich aber schwer in den religiösen Bereich übertragen, weil religiöse Überzeugungen nicht wie wissenschaftliche Hypothesen behandelt werden (Dormandy 2017).

Hassliebe oder bloßer Neugier. Religiöser Dissens kann sich gegen Überzeugungen aber auch (wie ich unten näher besprechen werde) gegen andere Aspekte eines Glaubenssystems richten.

Die fürsorgliche Reaktion auf religiösen Dissens hat zwei Hauptzüge. Sie beruht erstens auf dem Beharren auf den eigenen Quellen (wie z. B. Traditionen, Schriften, Lehre usw.) als wichtigstem oder sogar einzigem Ausgangspunkt der religiösen Erkenntnis. Zweitens wird Dissens als bloß irreführend betrachtet. Diese Einstellung kann unterschiedliche Gestalten annehmen. Kommt der Dissens von innerhalb der religiösen Gemeinschaft, so könnte die Gemeinschaft die fragliche Person einerseits öffentlich verbannen oder andererseits fast unmerklich von E-Mail-Verteilern oder aus ehrenamtlichen Mitarbeitergruppen entfernen. Sie könnte Dissens explizit verbieten oder bloß implizit untergraben, beispielsweise durch die Vernachlässigung des kritischen Denkens in der religiösen Ausbildung. Kommt die Meinungsverschiedenheit von außerhalb der Gemeinschaft, so kann letztere einerseits höflich darum bitten, dass über ein bestimmtes Thema nicht diskutiert wird. Andererseits kann sie vehement auf ihrer geistlichen Autorität bestehen, oder politische Interessensgruppen bilden, um die Anliegen von Außenstehenden zu untergraben. Die Gemeinschaft könnte auch von der Polemik über den Untergang öffentlicher Moral und altehrwürdiger Sitten Gebrauch machen. Solche und ähnliche Umgangsweisen mit Dissens sind unter dem Titel „fürsorglicher Ansatz“ einzuordnen.

Andere Motivationen als Fürsorge – wie z. B. Machtgier – können solchem Verhalten natürlich auch zugrunde liegen. Doch Macht zielt, im Gegensatz zur fürsorglichen Einstellung, nicht auf *Wahrheit* ab. Aus dem Grund werde ich mich im Folgenden ausschließlich auf Personen wie Beate beziehen, die eine solche Umgangsweise mit Dissens aus der Motivation der Fürsorge betreiben: d. h., auf diejenigen, die meinen, durch solches Verhalten die religiöse Erkenntnis zu schützen.

3 Überfürsorglich

Alle Eltern wissen, dass sich Fürsorge manchmal schwer von Überfürsorge unterscheiden lässt. Überfürsorge kann zu schädlichen Konsequenzen führen, tragischerweise oft gerade für diejenigen, um die man sich zu kümmern versucht. Denken wir an Teenager, die sich wegen der Verbote ihrer wohlwollenden Eltern von diesen entfremdet haben, oder die, dank dem liebevollen Schutz ihrer Eltern, völlig unvorbereitet auf die Herausforderungen der großen, weiten Welt aufwachsen. Ich möchte argumentieren, dass das Verbieten oder Hemmen von Dissens über religiöse Überzeugungen – *selbst wenn sie wahr sind* – in gleicher Weise wie der Ansatz wohlwollender, jedoch irregeleiteter Eltern kontraproduktiv ist. Es gibt mehrere Gründe, weshalb der fürsorgliche Ansatz – trotz aller guten Absichten – alles andere als die beste Weise ist, religiöse Erkenntnis zu bewahren.

Die ersten Gründe haben damit zu tun, dass das Unterbinden von Dissens einen *Bruch* mit dem angeblich wahren Glauben motivieren könnte. Erstens, wie alle Eltern ebenso wie der Apostel Paulus wissen, kann ein Verbot das Verbotene umso attraktiver machen – oder es kann ihm sogar eine neue Faszination verleihen, die es von sich aus gar nicht hatte: „Ich hätte ja von der Begierde nichts gewusst, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: Du sollst nicht begehren“ (Röm 7,7⁵). Die Gefahr besteht darin, dass Widersprüche zu angeblichen Wahrheiten im Rahmen eines Dissensverbots noch reizvoller wirken können als sonst.

Zweitens kann das Verbot oder das Erschweren von Dissens den Verdacht aufkommen lassen, dass diejenigen, die dafür verantwortlich sind, etwas zu verbergen hätten – dass die religiösen Überzeugungen nämlich keine direkte und ehrliche Auseinandersetzung überleben würden. Ich habe einmal einen Austauschstudenten aus einer frommen amerikanischen Universität in Philosophie unterrichtet. Er gestand mir, dass er eigentlich lieber an einer größeren säkularen bzw. pluralistischen Uni studiert hätte, als an seiner kleinen christlichen, doch seine ältere Schwester hatte an gerade einer solchen großen Uni ihren Glau-

⁵ Alle Bibelstellen sind nach der Einheitsübersetzung zitiert.

ben verloren. Während die Eltern meines Studenten vermutlich meinten, dass ihre misstratene ältere Tochter einfach von den Versuchungen der säkularen Uni überfordert war, hatte mein Student hingegen den Eindruck gewonnen, dass seine Schwester mit schwierigen Aspekten ihres Glaubens konfrontiert worden war. Das heißt, vielleicht habe sie während ihres Studiums eine *Erkenntnis* gewonnen, zu der er an seiner kleinen frommen Uni niemals kommen würde. Vielleicht haben sogar seine Eltern diese Erkenntnis bis heute nicht gehabt. In diesem Fall kann ein Verbot oder die Beeinträchtigung von Dissens, anstatt ein klares Licht auf angebliche religiöse Wahrheiten zu werfen, den Anschein eines Schleiers *vor* solchen Wahrheiten annehmen. Mein Student hat wahrscheinlich erst dann angefangen zu zweifeln, als ihm verboten wurde, die Muskeln seiner religiösen Überzeugungen in einem breiteren Kontext auszuprobieren.

Aus diesen Gründen kann das Unterbinden des Dissenses über die eigenen religiösen Überzeugungen zu einem Bruch mit dem Glauben führen. Vom Gesichtspunkt der fürsorglichen Perspektive ist dieses Resultat katastrophal. Wenn wir mit diesem Ansatz davon ausgehen, dass die religiösen Überzeugungen, die die entsprechende Person aufgegeben hat, auch wahr sind, dann ist das ein erkenntnismäßiger Rückschritt in einem sehr wichtigen Bereich.

Auch wenn kein solcher Bruch eintritt, ist die gegensätzliche Option aus religiöser sowie erkenntnistheoretischer Sicht kaum besser. Hierbei verdrängt die Gläubige die intellektuelle und emotionale Spannung, weil sie die möglichen Auswirkungen auf ihre Akzeptanz in der Gemeinschaft fürchtet. Die Vertreterin des fürsorglichen Ansatzes mag hier zugeben, dass eine solche Situation aus psychologischen Gründen schlecht ist – aber immerhin hege eine solche Person die richtigen religiösen Überzeugungen. Doch selbst dann, wenn diese Überzeugungen wahr sind, hat diese Option vielleicht immer noch schlechte Konsequenzen für die religiöse Erkenntnis dieser Gläubigen.

Es ist nämlich unwahrscheinlich, dass eine solche psychologische Spannung zwischen dem Wunsch, einen Einwand zu klären, und dem Wunsch, von der Gemeinde vollkommen akzeptiert zu werden, sich mit der Zeit einfach auflöst. Solche Dissonanzen neigen vielmehr dazu, zu „verfaulen“. Die unglückliche Gläubige könnte den Eindruck bekommen, dass Dissens mit der unbedingten Akzeptanz der Gemeinschaft inkompatibel ist. Dies ist mein dritter Grund zu meinen, dass die fürsorgliche Einstellung erkenntniswidrig ist: Eine solche Gläubige kann dadurch eine verzerrte Vorstellung von Gott und Religion insgesamt bilden, nämlich dass für Gott die trockenen und kargen Glaubensaussagen von größerem Interesse sind als das Herz und die Gedanken der Gläubigen.

Der fürsorgliche Ansatz wirft, viertens, eine noch dunklere erkenntnistheoretische Möglichkeit auf. Wer keine Meinungsverschiedenheiten duldet, wird auf die Dauer, jedenfalls in seiner engeren Bekanntschaft, ausschließlich von JasagerInnen umgeben sein. Der alttestamentarische König Ahab (1 Kön 22) hat auf die angebliche Weissagung seiner 400 Lieblingspropheten, dass sein Heer eine Schlacht gegen die Aramäer gewinnen würde, gehört, während er den Propheten Micha, der einen bitteren Verlust vorausgesagt hatte, wegen seines Dissenses ins Gefängnis geworfen hat. Sein Verbot von offener Diskussion bewirkte, dass er sich nur mit Jasagern umgab, was eine einzige Tragödie für ihn und seine Bürger – und vermutlich auch für das Gottesbild von vielen – ausgelöst hat. Selbst dann, wenn ein Dissensverbot aus Gutherzigkeit motiviert ist (was bei König Ahab freilich nicht der Fall war), kann es geschehen, dass man einfach aus Versehen auf Informationen über eigene Irrtümer – beispielsweise in der Präsentation der religiösen Doktrin, in der pastoralen Beratung usw. – verzichtet.

Bisher habe ich nur die Nachteile für die religiöse Erkenntnis von Gläubigen bzw. ehemaligen Gläubigen aufgezählt. Die Nachteile können aber auch Nichtgläubige betreffen. Diese könnten die verbotenen Fragen viel reizvoller finden, als die Lehre der Verbotenden; sie könnten den Eindruck bekommen, dass die religiöse Gemeinschaft die

Schwäche ihrer Überzeugungen verbergen möchte, oder dass der Gott dieser Gemeinschaft einem armseligen Schulmeister ähnelt; schließlich könnten sie einen Mangel an selbstkritischer Diskussion für verdächtig halten. Eine fürsorgliche Haltung von religiösen Gemeinschaften kann an sich als Grund für einen Nichtgläubigen dienen, die angeblich gottgeschenkten Überzeugungen im Voraus einfach von der Hand zu weisen.

4 Das Christliche Glaubenssystem

Ich habe manche erkenntnistheoretischen Nachteile des Beeinträchtigen von religiösem Dissens vorgestellt. Nun möchte ich für die *Vorteile* des Zulassens und sogar der Förderung von Dissens argumentieren.

Dieses Argument bedarf des Zugeständnisses, dass religiöse Überzeugungen nicht unabhängig, sondern im Zusammenhang eines umfassenden *Glaubenssystems* gehegt werden. Dieser Punkt ist entscheidend, um zu zeigen, wie Dissens unsere Erkenntnislage verbessern kann. Im Folgenden werde ich vier Komponenten eines solchen Glaubenssystems näher präzisieren. Diese sind: (1) religiöse Überzeugungen, (2) Begriffe, (3) Werte und (4) Hilfsannahmen.⁶ Mithilfe dieser Erläuterung möchte ich argumentieren, dass religiöser Dissens die Beständigkeit religiöser Überzeugungen gewährleisten kann.

4.1 Religiöse Überzeugungen

Religiöse Überzeugungen bestimmen die Identität eines religiösen Glaubenssystems. Beim Christentum handelt es sich um Überzeugungen über charakteristisch christliche Sachverhalte, wie z. B. über Jesus, den Sinn des Abendmahls, die schriftliche Offenbarung der Bibel usw. Religiöse Überzeugungen können ganz allgemein sein, wie z. B., dass es Gott gibt, dass er persönlich (im Gegensatz zu einer unpersönlichen kosmischen Kraft) ist, dass er die Welt geschaffen hat. Sie können auch spezifischer sein, z. B., dass Gott dreifaltig ist, dass Jesus Christus in

⁶ Für eine ähnliche Diskussion von Glaubenssystemen in den Wissenschaften siehe Anderson (1995).

der Gestalt eines palästinensischen Juden gekreuzigt wurde und vom Tode auferstanden ist usw. Zudem gibt es noch spezifischere Überzeugungen, wie z. B., dass während der Messe die Hostie in den Leib Christi umgewandelt wird. Nicht zuletzt gibt es sehr spezifische Überzeugungen, wie z. B. die, dass es sich bei jener Heilung um ein Wunder handelt; dass Gott durch diese Predigt direkt zu Ihnen gesprochen hat; dass es Gottes Wille ist, eine gewisse Person als Bischof von Innsbruck zu weihen; dass die Heilige Theresa Ihr Gebet erhört hat usw.

4.2 Begriffe

Die zweite Komponente eines religiösen Glaubenssystems sind Begriffe. Diese sind die Bausteine, aus denen Überzeugungen bestehen. Beispiele für spezifisch christliche Begriffe sind *Gott, Glaube, Heil, Liebe, Gebet, Sünde, Dreifaltigkeit, Transsubstantiation* usw. Begriffe werden zwar oft in ihrer Tragweite unterschätzt, aber sie sind unabdingbar, um überhaupt den Sinn der Überzeugungen, denen sie eine Form geben, zu bestimmen. Denken wir beispielsweise an die Überzeugung, dass Gott gut ist. Ist der Begriff *gut* gemäß einer Ethik der Gerechtigkeit zu verstehen, so ist Gott in dem Sinne gut, dass er die Ungerechten bestraft und die Gerechten belohnt. Wenn sich *gut* stattdessen auf eine Ethik der Barmherzigkeit bezieht, dann ist Gott gut, indem er Barmherzigkeit über Gerechtigkeit stellt. Dieser Unterschied ist zwar subtil, aber wesentlich. Denn beide Auffassungen haben wichtige Implikationen für unsere Vorstellungen von Gott: Betonen wir eher seine Empörung über die Sünden der Menschen oder seine Barmherzigkeit den Leidenden gegenüber? Der Begriff der Dreifaltigkeit liefert ein anschauliches historisches Beispiel, insofern die Unterschiede in der Auffassung dieses Begriffs (in diesem Fall, ob der Heilige Geist aus Vater *und* Sohn, oder nur aus dem Vater, hervorgeht) zur ersten umwälzenden Spaltung des Christentums – zwischen den westlichen und östlichen Kirchen – wesentlich beigetragen haben. Begriffe mögen zwar unschuldig aussehen, sollten jedoch nicht unterschätzt werden.

4.3 Werte

Die dritte Komponente eines religiösen Glaubenssystems sind Werte.⁷ Diese sind noch ungreifbarer als Begriffe, denn sie scheinen bei Überzeugungen und Begriffen selber nicht explizit auf, sondern werden bei deren Äußerung einfach implizit vorausgesetzt. Bestimmte Überzeugungen und Begriffe werden nämlich überhaupt erst vor dem Hintergrund gewisser Werte formuliert. Werte können sich unterschiedlich ausdrücken, beispielsweise in Form einer brennenden Frage. Fragen, die vermutlich zur Äußerung von religiösen Überzeugungen geführt haben, sind etwa, „Gibt es einen absoluten Sinn des menschlichen Lebens?“, „Was passiert nach dem Tod?“, „Wie kann ich Gott nahekommen?“ oder „Von welchen Prinzipien sollte ich mich im Umgang mit anderen Menschen leiten lassen?“ Werte können auch die Form von Prioritäten einnehmen: das Halten einer Sache für besonders wichtig im Vergleich zu anderen Sachen. Die Reformatoren hielten beispielsweise die Gnadendoktrin für sehr wichtig und diese Priorität führte zu einer fruchtbaren Formulierung von unterschiedlichen Optionen, wie diese Lehre zu verstehen sei.

Werte können als Rahmen eines Glaubenssystems betrachtet werden. Denn eine religiöse Gemeinschaft kann nicht alles ständig neu verhandeln, sodass Werte die möglichen Gesprächsthemen eingrenzen und die Richtung der Diskussion bestimmen. Werte reflektieren die Art von Erkenntnis, die die Gemeinschaft überhaupt erwerben will und auch die Interessen, die ihr am wichtigsten sind. Interessieren wir uns für die Kompatibilität der Bibel mit der Evolutionstheorie, die Theologie der Ehe, eine Links- oder Rechtspolitik, die Bedürfnisse von sozial marginalisierten Personen, oder sonst etwas? Ohne Werte gibt es keinen Anstoß dazu, Überzeugungen überhaupt zu bilden oder Begriffe zu präzisieren.

⁷ Siehe Anderson (1995) und Longino (1990) für Diskussionen der Rolle von Werten in wissenschaftlichen Glaubenssystemen.

4.4 Hilfsannahmen

Hilfsannahmen unterstützen religiöse Überzeugungen. Als einfaches Beispiel einer Hilfsannahme aus dem nicht-religiösen Bereich stellen wir uns Folgendes vor: Auf einem Tisch liegt ein Apfel und auf der Basis dessen Wahrnehmung bilden Sie die Überzeugung, dass der Apfel grün ist. Doch Sie hegen diese Überzeugung eigentlich nicht *nur* auf der Basis dieser Erscheinung, sondern auch auf der Basis der *Hilfsannahme*, dass das Licht in der Umgebung normal ist. Obwohl Sie nicht an diese Hilfsannahme denken, dient sie als Unterstützung Ihrer Überzeugung über die Grünheit des Apfels. Denn sobald sie in Frage gestellt wird, wird diese Überzeugung unterminiert. Stellen Sie beispielsweise fest, dass eigentlich ein grünes Stroboskoplicht auf den Apfel strahlt (Sie befinden sich in einer Ausstellung moderner Kunst), so verlieren Sie die Begründung für Ihre Überzeugung, der Apfel sei grün. Denn auch dann, wenn er rot wäre, würde er Ihnen in diesem Licht als grün erscheinen.

In der Religion gibt es vielerlei implizite und explizite Hilfsannahmen, die manchmal aus dem Überzeugungssystem der breiteren Gesellschaft überführt, manchmal selbst generiert werden. Welcher Herkunft auch immer, können solche Hilfsannahmen einen großen (wenn auch oft unbemerkten) Einfluss auf die religiösen Überzeugungen, Begriffe und Werte innerhalb eines Glaubenssystems ausüben.

Hilfsannahmen in der Religion beziehen sich auf vielerlei Bereiche. Zum Beispiel gibt es die metaphysische Hilfsannahme, dass Gott außerhalb der Zeit existiert. Wenn sie stimmt, dann (so argumentieren viele) ist schwer nachzuvollziehen, wie Gott mit Menschen mitfühlen kann. Denn das Mitgefühl bedarf der Veränderung – aber Veränderung passiert *über die Zeit hinweg*. Ein Wesen, das *außerhalb* der Zeit ist, scheint sich daher nicht zu verändern und nicht mitfühlen zu können.⁸ Die Hilfsannahme, dass Gott außerhalb der Zeit ist, hat also eine große Auswirkung auf unser Verständnis des Verhältnisses zwischen Gott und Menschen. Hilfsannahmen können auch die Empirie einbeziehen. Eine

⁸ Siehe Schärfl / Tapp / Wegener (2010). Für eine gegensätzliche Meinung siehe Stump (2016).

empirische Hilfsannahme, die gelegentlich in Debatten über die Moral der homosexuellen Ehe vorgebracht wird, ist, dass Homosexualität nicht aus der Natur, sondern aus der Erziehung stammt.

Hilfsannahmen beziehen sich auch auf das Gebiet der biblischen Hermeneutik. Zum Beispiel hat die Kirche im Mittelalter die Hilfsannahme gehegt, dass etwa die Heiligen Schriften in Bezug auf naturwissenschaftliche Fragen wörtlich auszulegen sind. Dass dies eine Hilfsannahme ist, die unabhängig von der Überzeugung, dass die Schriften Gottes Wort sind, akzeptiert oder abgelehnt werden könnte, wurde im Laufe der Geschichte – nach dem Fall Galilei und der Weiterentwicklung der Naturwissenschaften – langsam klar. Hilfsannahmen betreffen auch die Erkenntnislehre. Wenn man versucht, eine religiöse Überzeugung zu begründen, wägt man bestimmte Arten von Gründen gegeneinander ab, und man tut dies anhand von Hilfsannahmen darüber, welchen Gründen – den Heiligen Schriften, den Traditionen der Kirche oder dem Gewissen – das meiste Gewicht beigemessen werden sollte.

Hilfsannahmen sind wesentliche, wenngleich oft unsichtbare Komponenten eines religiösen Glaubenssystems.

5 Dissens als Poliermittel für das religiöse Glaubenssystem

Nun sind wir in der Lage zu argumentieren, dass Dissens zur Bewahrung (angeblich wahrer) religiöser Überzeugungen beitragen kann.

Was heißt es, religiöse Überzeugungen zu bewahren? Es heißt, dafür zu sorgen, dass sie von der Zeit ihrer angenommenen Offenbarung bis in die voraussehbare Zukunft für plausibel gehalten werden können. Zu dem Zweck müssen sie immer wieder in neue zeitliche und räumliche Kontexte eingebettet werden. Und solche Kontexte gehen immer mit neuen Erkenntnissen oder eben auch Irrtümern einher: Mit der *Zeit* ergab sich beispielsweise die Entdeckung der Menschenrechte, aber auch die Entwicklung rechtsextremistischer Ideologien – wodurch beide zu je unterschiedlichen Zeitpunkten in religiöse Glaubenssysteme einbezogen wurden. Doch ersterer Fall bedeutete einen Erkenntniszuwachs,

letzterer einen Verlust. Das Bewahren hat also wesentlich mit dem Hinzufügen neuer wahrer Hilfsannahmen und passender Begriffe zu tun, sowie mit dem Vermeiden neuer falscher Hilfsannahmen und unzutreffender Begriffe. Zudem muss mit alten Hilfsannahmen, die nicht mehr tragfähig sind (wie z. B. die einer Kosmologie, die einer wörtlichen Auslegung der Bibel entspricht), aufgeräumt werden. Anders gesagt besteht das Bewahren religiöser Überzeugungen in einer dauerhaften Suche nach immer tieferem *Verständnis*: Verständnis der Glaubensinhalte selbst und der Weise, in der diese in der Welt, wie wir sie kennen, zu begründen und auszulegen sind.

Religiöse Überzeugungen müssen – wie Silber, das über lange Zeit aufbewahrt wird – immer wieder „poliert“ werden. Aber die Fähigkeit von Individuen und Glaubensgemeinschaften, dieses „Polieren“ an ihrem eigenem Glaubenssystem zu vollziehen, ist begrenzt. Denn unser Glaubenssystem beeinflusst unsere Wahrnehmungen; es ist ein wenig wie die Linse, durch die wir die Welt betrachten. Glaubt man beispielsweise an Gott, so wird man leichter dazu tendieren, Gottes angebliche Handlungen in der Welt wahrzunehmen. Unsere Wahrnehmungen beeinflussen ihrerseits ebenso unser Glaubenssystem: Meint man beispielsweise, Gottes Hand in der Welt bemerkt zu haben, so wird die Überzeugung, dass es Gott gibt, gestärkt werden. Niemand kann die Welt aus einer Perspektive außerhalb dieser Wechselwirkung zwischen Glaubenssystem und Wahrnehmungen „neutral“ betrachten. Aus diesem Grund kann es schwierig oder sogar psychologisch unmöglich sein, manche Aspekte des eigenen Glaubenssystems direkt zu reflektieren, geschweige denn, in Frage zu stellen.

Religiöser Dissens kann daher zum „Polieren“ des eigenen Glaubenssystems beitragen, denn er kann das Verständnis der eigenen Wahrnehmungen vertiefen. Er liefert nämlich einen Austausch mit den Überzeugungen, Hilfsannahmen, Begriffen und Anliegen von Menschen unterschiedlicher Zeiten und Kulturen, von innerhalb oder auch außerhalb der entsprechenden religiösen Gemeinschaft. Häufig fällt es uns erst dann auf, dass ein Begriff, eine Überzeugung oder eine Hilfs-

annahme unseres Glaubenssystems der Klärung bedarf, wenn jemand sagt, „Ich verstehe nicht, was Sie meinen (bzw. warum Sie das meinen)“. Erst in der Kommunikation mit Menschen, deren Erfahrungen nicht ganz in unser Weltbild passen, können wir anerkennen, dass unser Glaubenssystem in einer Weise gedeutet werden muss, die diese anderen Erfahrungen integrieren kann. Es bedarf einer Person, die von unseren Werten nicht angesprochen wird, um uns auf andere Werte aufmerksam zu machen, damit wir dann versuchen können, unser Glaubenssystem auch für die Anliegen, die aus ihren Werten stammen, zu öffnen.

6 Einwände

Die Vertreterin des fürsorglichen Ansatzes mag an dieser Stelle immer noch beunruhigt sein. Es kann immer geschehen, dass man beim Umgang mit religiösem Dissens einer Herausforderung begegnet, auf die man nichts zu erwidern weiß, beispielsweise, dass eine wichtige Hilfsannahme unterminiert oder widerlegt zu sein scheint. Folgt nicht aus dem selbstbewussten Ansatz, dass man in dem Fall die entsprechende religiöse Überzeugung aufgeben muss?

Nein, dies folgt nicht. Es kann freilich immer geschehen, dass ein Fall von religiösem Dissens jemanden zur Entscheidung motiviert, die eigenen religiösen Überzeugungen stark zu verändern oder sogar aufzugeben. Doch der selbstbewusste Ansatz zwingt keinen, eine grundsätzliche Bereitschaft dazu zu haben. Er ermutigt Gläubige bloß, die Schwächen im eigenen religiösen Glaubenssystem zu verstehen. Ob man die Überzeugungen im Angesicht bestimmter Herausforderungen ändert oder sie in der Hoffnung und Erwartung, dass man mit intensivem Nachdenken tiefer begreifen wird, behält, bleibt die freie Entscheidung der fraglichen Person.

Aber die fürsorgliche Person bemerkt, dass ein offener Umgang mit Dissens immerhin das psychologische Risiko birgt, Gläubige zu verunsichern. Angenommen, ihre religiösen Überzeugungen sind wahr, wäre das eine schlechte Konsequenz in Bezug auf die Erkenntnis. Als Ant-

wort will ich nicht leugnen, dass der Austausch mit Andersgesinnten mit gewissen Risiken behaftet ist. Dazu ist zweierlei zu sagen. Erstens, das Verhindern solchen Austauschs – so habe ich oben argumentiert – ist noch risikoreicher. Denn man verzichtet dadurch auf den Gewinn an Verständnis, welches für die Bewahrung religiöser Überzeugungen so gut wie unabdingbar ist. Zudem neigt eine fürsorgliche Einstellung (wie oben argumentiert) dazu, einen ängstlichen, zerbrechlichen, nach innen gerichteten Glauben zu fördern, und noch schlimmer einen Glauben, der zu einem verdrehten Gottesbild oder einer trügerischen Selbstsicherheit neigt. Zweitens, wird ein selbstbewusst eingestellter Glaube hingegen dazu neigen, robust zu sein. Denn Gläubige, die ihre religiösen Überzeugungen auf selbstbewusste Weise hegen, werden ihre Überzeugungen durch die Suche nach tieferem Verständnis verinnerlicht haben. Sie sind eher in der Lage, eine Herausforderung als Lerngelegenheit denn als Bedrohung zu betrachten.

7 Wer sind die verlorenen Schafe des Hauses Israel?

Ich möchte diese Argumente anhand eines Beispiels aus dem Matthäusevangelium (15,21–27), in dem sich religiöse Erkenntnis aus einer Meinungsverschiedenheit ergibt, veranschaulichen.

Jesus und seine Jünger sind in der Nähe von Tyrus und Sidon unterwegs, wo viele Einwohner Kanaaniter sind. Eine kanaänäische Frau folgt Jesus und schreit ohne Unterlass: „Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält.“ Jesus antwortet ihr kein Wort. Es wird langsam peinlich und die Jünger bitten ihn darum, der Frau zu helfen. Stattdessen unterhält sich Jesus mit ihr. Sie wirft sich vor ihm auf den Boden. Er sagt zu ihr, er würde zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ geschickt und dass das Brot der Kinder nicht den Hunden zugeworfen werden sollte. Die Frau, noch immer am Boden, sieht das anders: „Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Da auf einmal preist Jesus den Glauben der Frau und heilt ihre Tochter.

Warum handelt Jesus auf diese rätselhafte Weise, erst ausweichend, dann anscheinend herablassend und sogar gemein, dann auf einmal enthusiastisch? Die Geschichte wird häufig so gelesen, als würde Jesus dadurch der Frau das passende Maß an Demut lehren wollen.⁹ Diese Lesart finde ich aber unplausibel. Denn die Frau nennt ihn doch „Herr“ und hat sich schon auf den Boden niedergeworfen. Außerdem wäre der Vergleich der Frau mit einem Hund keine bloße Lektion in Demut gewesen, sondern schlichtweg eine Beschämung.¹⁰ Und die Beschämung einer verzweifelten Frau, die vor ihm auf dem Boden liegt, möchte ich Jesus nicht unterstellen.

Es gibt aber eine alternative Lesart. Gemäß ihr ist es nicht die Frau, die aus dieser Meinungsverschiedenheit mit Jesus lernt, sondern *Jesus*. Eine solche Lesart mag kontrovers sein, weil Jesus der makellose Sohn Gottes sein soll. Doch die Makellosigkeit schließt das Bedürfnis zu lernen keinesfalls aus, wie Wilhelm Bruners¹¹, der diese Stelle ähnlich liest, bemerkt hat.

Worum dreht sich die Meinungsverschiedenheit zwischen Jesus und der Frau? Es geht darum, ob es für Jesus passend wäre, ihre Tochter zu heilen – passend nämlich in Bezug auf seinen göttlichen Auftrag. Stellen wir uns die Situation so vor: Jesus *möchte* der Frau Barmherzigkeit zeigen; dies erklärt, warum er sie am Anfang nicht wegschickt. Doch er versteht noch nicht, wie die Barmherzigkeit dieser kanaanäischen Frau gegenüber mit seiner exklusiven Berufung zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ kompatibel sein kann. Diese Unschlüssigkeit erklärt, warum er am Anfang nichts sagt. Wenn er endlich mit ihr spricht und sie mit einem Hund vergleicht, will er ihr damit keinesfalls Demut beibringen. Vielmehr will er (so meine Lesart) der Frau seinen Konflikt darstellen.

⁹ Siehe z. B. Keener (1999), 417.

¹⁰ France (2007), 590.

¹¹ Bruners (1994).

Hier weist ihm die Frau den Weg, und zwar anhand eines Dissenses über die Deutung eines Begriffs. Dies tut sie dadurch, dass sie seine Analogie über die Kinder und die Hunde ergänzt. Bei Jesus' Analogie bleibt nämlich der Status der Hunde unklar – vielleicht sind sie nur Straßenhunde oder verwilderte Hunde. Doch die Frau schlägt hoffnungsvoll vor, dass sie eigentlich *Haustiere* sind. Wenn dem so ist, dann haben sie ihren Platz im Haus und es spricht nichts dagegen, dass sie das übrig gebliebene Brot bekommen. Dabei handelt es sich um nichts weniger als um eine radikale Umdeutung des Begriffs der *verlorenen Schafe des Hauses Israel*. Zwar gehören Kanaaniter nicht zum Volk, welches Gott über Generationen erzeugt und gepflegt hat, jedoch können sie auf eine andere Weise einen Platz unter seinen Angehörigen haben. Dies ist eine Umdeutung, auf welche der rechtgläubig erzogene Jude Jesus von sich aus nicht unbedingt gekommen wäre.

Jesu Reaktion deutet darauf hin, dass er durch diese Ergänzung seiner negativen Analogie und die Umdeutung, die sie ermöglicht, sein Problem für gelöst hält. Er beeilt sich nicht nur, die Tochter der Frau zu heilen, er lobt zudem ihren Glauben. Denn der Glaube, aus dem sie eine Meinungsverschiedenheit mit dem jüdischen Messias geäußert hat, hat sein religiöses Verständnis – von Gott, von seinem Auftrag – vertieft.

Wenn sogar Jesus, der eigentlich Gott selbst auf Erden verkörpert, aus einem Fall von religiösem Dissens religiöse Erkenntnis gewinnen kann, die sonst schwer zu erreichen wäre, umso mehr können wir es. Aber selbst, wenn diese Lesart unstimmig ist, gilt sie immer noch als eine Illustration meiner Behauptung, dass man aus dem religiösen Dissens wichtige Erkenntnisse gewinnen kann.

8 Ein glückliches Ende?

Die Geschichte meiner Bekannten Beate geht glücklich aus. Glücklich jedenfalls in dem Sinne, dass sie ihren Geliebten heiraten konnte, weil nämlich seine liebesranke Auseinandersetzung mit der Frage nach der sechstägigen Schöpfung zum „richtigen“ Schluss geführt hat. Das Ehepaar liebt seine vier Kinder über die Maßen und die ganze Familie

strahlt Herzensgüte, Humor und Lebensfreude aus. Zudem aber wachsen die Kinder mit einer einheitlichen Perspektive auf diese und andere Glaubensfragen auf, die ihnen als unhinterfragbar vermittelt werden.

Hier kann ich nicht anders, als fragen, ob der Glaube der Kinder so sehr gelitten hätte, wenn die Eltern sich über die sechstägige Schöpfung uneinig gewesen wären. Was wäre passiert, wenn die Kinder hätten lernen müssen, dass es diese und andere – evtl. auch wichtigere – Glaubensfragen gibt, über die sie selber zu entscheiden haben? Was würde passieren, wenn eines der Kinder sich zu einer Meinungsänderung versucht fühlt, oder wenn einer der Ehegatten eine Glaubenskrise erfahren würde? Was *wird* geschehen, wenn die Kinder als Erwachsene mit dem Glauben und seinen Krisen zurechtkommen müssen? Ich halte es für unverzichtbar nach der Tragfähigkeit eines Glaubenssystems zu fragen, welches keinen Dissens auszuhalten lernt. Welches eine solch feinabgestimmte innere Kohärenz besitzt, dass jede Konfrontation mit äußeren Herausforderungen es zu zerbrechen vermag. Ich will kein Urteil über meine Bekannten fällen. Vielleicht nehmen sie da etwas wahr, das ich übersehe. Jedenfalls könnte vielleicht ein engerer Austausch mit ihnen für mich zu neuen Einsichten führen.

Denn ich sehe die Welt auch im Lichte meines eigenen Glaubenssystems, das von meinen eigenen Erfahrungen geprägt wurde. Und ich bin in einem Elternhaus aufgewachsen, in dem meine Mutter eine starke Linkspolitikerin vertrat, während mein Vater ein bodenständiger Konservativer war. Bei jeder Wahl bekam ich mit, wie sie sich über Politik uneinig waren. Dabei habe ich gelernt, dass Dissens und Akzeptanz kompatibel sind. Ich habe dadurch auch die große psychologische und intellektuelle Freiheit erworben, mein eigenes Verständnis auf dem politischen Gebiet zu vertiefen, und – davon gehe ich aus – manche Erkenntnisse gewonnen.

Meine Erfahrungen prägen also meine Neigung zum selbstbewussten Ansatz. Dabei kann ich nicht ausschließen, dass ein weiterer Austausch mit Beate und ihrem Mann ein größeres Verständnis der fürsorglichen Einstellung fördern würde. Doch auf der Basis der hier eingeführten

Argumente bleibe ich bei meinem Schluss, dass religiöse Erkenntnis besser durch die freie Äußerung von Dissens als durch seine Beeinträchtigung oder Unterdrückung zu erreichen und zu bewahren ist.

Literatur

- Anderson, Elizabeth* (1995), Knowledge, Human Interests, and Objectivity in Feminist Epistemology. In: *Philosophical Topics* 23/2, 27–58.
- Basinger, David* (2002), *Religious Diversity: A Philosophical Assessment*. New York.
- Bruners, Wilhelm* (1994), *Wie Jesus glauben lernte*. Wien.
- Dormandy, Katherine* (2017), *Religious Disagreement as an Aid to Religious Truth*. Manuskript.
- France, R. T.* (2007), *The Gospel of Matthew*. Grand Rapids (NJ).
- Keener, Craig S.* (1999), *A Commentary on the Gospel of Matthew*. Grand Rapids (NJ).
- Longino, Helen* (1990), *Science as Social Knowledge: Values and Objectivity in Scientific Inquiry*. Princeton (NJ).
- McKim, Robert* (2001), *Religious Ambiguity and Religious Diversity*. Oxford.
- Plantinga, Alvin* (2000), *Warranted Christian Belief*. Oxford.
- Quinn, Philip L. / Meeker, Kevin* (2000). *The Philosophical Problem of Religious Diversity*. Oxford.
- Schärtl, Thomas / Tapp, Christian / Wegener, Veronika* (2016), *Rethinking the Concept of a Personal God: Classical Theism, Personal Theism, and Alternative Concepts of God*. Münster.
- Solomon, Miriam* (2001), *Social Empiricism*. Cambridge (MA).
- Stump, Eleonore* (2016), *The God of the Bible and the God of the Philosophers*. Milwaukee (WI).